

In guter Gesellschaft

Autor(en): **Koller-Fanconi, Mariolina**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **110 (1984)**

Heft 48

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-619186>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

In guter Gesellschaft

Vernissage in einem Nobelhotel. Name und Ort sagen es: Ein gediegener Anlass. Arrivierte Maler stellen aus, keine Avantgarde. Keine quälenden Fragen an die Anwesenden, keine Kritik an die Abwesenden. Alles klar und verständlich, ein Baum ist ein Baum und das Meer das Meer. Das Publikum entspricht dem Angebot.

Die Säle sind voll von Kunstwerken und Menschen. Menschen, die vor sich hin starren, sich kaum bewegen, wie wenn sie Leim an den Schuhsohlen hätten. Nicht die Kunst hält sie gefangen, sie besitzen nur keine Antriebskraft. Der Motor, der sie bis zur Vernissage schob, hat sie im Stich gelassen. Statische Gestalten, die die schmalen Durchgänge versperren. Langsam ein Rutsch, dann wieder nichts. Sie stehen da wie in den Stosszeiten im Tram, ihrem Schicksal ergeben. Und sie warten. Auf den Augenblick, da sie wieder verschwinden können. «Mir tun die Füße weh», stöhnt lease eine Stimme.

In der Luft schweben Wolken von Parfum – und Chäschüchli-duft. Eine eigenartige Mischung, die exotisch sein könnte, wenn die Heizung nicht auf vollen Touren laufen würde.

Warum sind all diese Leute hier? Sie kaufen fast nichts. Kaum schauen sie sich die Kunstwerke an – herrliche Bilder, die traumhaft schön wären in einem Raum ohne Menschen. Aber die Bilder sind Nebensache. Sie boten nur den Anlass, zu erscheinen, dabei zu sein. Ist der Zweck erfüllt, kann man sie getrost vergessen. Ein Paar steht vor einer farbigen Landschaft. Beide halten den Kopf ein bisschen schräg, erfassen sie so die Stimmung besser? Aufgeschnappte Sätze «... aus der Distanz bewundern ... sich ein objektives Urteil bilden ...» lassen den Gedanken aufkommen, dass aus der Nähe auch das wunderbarste Bild der Auslage eines Traiteurgeschäfts gleicht: glänzend ölig und bunt. Erst die Entfernung verleiht ihm Leben, Anziehungskraft, Charme. Den Menschen geht es oft ähnlich.

So viele Frauen allein. Nur an den Vernissagen können auch schüchterne weibliche Wesen ohne Hemmungen ihren Auftritt in der Gesellschaft vollziehen. Hier fühlen sie sich sicher wie in einer Gaststätte des Frauenvereins. Ein Glas in der Rechten, ein Häppchen in der Linken, und die

Welt draussen kann ihnen nichts mehr antun.

Ein junges Ehepaar, sie mit ihrem Kleinkind in den Armen. Wie kommen sie hierher? Das kleine Würmchen in wollenen Strampelhosen sieht aus wie ein erschrecktes Kaninchen. «Sie wollen Ihren Nachwuchs früh in die Geheimnisse der Kunst einführen», erwähnt jemand freundlich. Die jungen Eltern erstarren. Verdattert bleiben sie stehen, ein Unbekannter hat sie angesprochen. «Wir wollten es nicht allein zu Hause lassen», ist ihre zögernde Antwort, fast eine Entschuldigung. Und dann entfernen sie sich unauffällig, nur die Not hat sie zu Exhibitionisten gemacht. So kommen sie sich jedenfalls vor, und es gefällt ihnen gar nicht. Wo sind die Kinder der anderen Gäste geblieben? Dumme Frage, die meisten Anwesenden sind doch so alt, dass sie, wenn überhaupt, schon Enkel und Urenkel haben dürften.

Die Garderobenfrau ist ständig auf Trab. Weg mit den Mänteln, die Eleganz soll zum Vorschein kommen. Auch sie, die arme Seele, will wissen, wie es mit der Kunst steht. «Sind die Bilder

schön?» Ja gewiss. «Sie sind teuer, nicht wahr?» Auch diese Frage kann getrost bejaht werden. Billige Bilder will niemand sehen, geschweige denn kaufen. Sie sagt: «Was? Sie gehen schon weg?» Für sie dauert die Vernissage noch lang. Und die Schale mit den Trinkgeldern füllt sich.

Wahre Angst

Gesteht ein Zeitgenosse allen Ernstes: Vor den brachliegenden Atombomben habe ich tatsächlich weit weniger Angst als vor der nächsten Perfidie, die mein lieber, neidischer Nachbar wieder ausgeheckt haben könnte ... pin



Elchina
das bewährte und wohlschmeckende
Stärkungsmittel - gibt
neue Kraft und Energie.
In Apotheken und Drogerien

